

Identität, Werte und die Russische Orthodoxe Kirche

Regina Elsner

1. Geschichtliche Entwicklungen¹

Die Orthodoxie ist ein wesentliches Element der russischen Identität, das sich sowohl in einer großen Verflechtung in der Geschichte als auch im aktuellen sozialen und politischen Selbstbewusstsein widerspiegelt. Um die Verbindung der russischen politischen und religiösen Identität zu verstehen, müssen die historischen Entwicklungen zumindest überblicksartig zur Kenntnis genommen werden.

Die russische Orthodoxie beruft sich auf die Taufe der Rus' im Jahr 988 durch byzantinische Missionare. Der Legende nach fand diese Taufe in der Region des heutigen Kyjiw statt. Später breitete sich das Herrschaftsgebiet nach Norden aus, und neben dem politischen Zentrum verschob sich auch das kirchliche Leitungszentrum der Orthodoxie nach Norden, nach Nowgorod und später nach Moskau. Das geistige Zentrum der russischen Orthodoxie blieb jedoch getreu dem Gründungsmythos der slawischen Orthodoxie in Kyjiw, und bis heute genießen die Lawra und die Kiewer Theologische Akademie großes Ansehen bei Gläubigen und Hierarchie.

Im Laufe der Jahrhunderte festigte sich die orthodoxe Identität auf dem russischen Gebiet. Dies geschah in mehreren historischen Etappen, in denen sich das kirchliche Selbstbewusstsein von der griechischen Tradition löste und die russischen Herrscher Russland gegen westliche Einflüsse abgrenzten. Die Zusammenarbeit von kirchlichen und

1 Für Vertiefungen vgl. *Thomas Bremer*, Kreuz und Kreml. Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland, Freiburg i. Br. 2016; *Regina Elsner*, Die Russische Orthodoxe Kirche vor der Herausforderung Moderne. Historische Wegmarken und theologische Optionen im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt, Würzburg 2018; *Scott Kenworthy/Alexander Agadjanian*, Understanding World Christianity: Russia, Minneapolis 2021.

weltlichen Herrschern war dabei von dem byzantinischen Prinzip der Symphonie geprägt, dem entsprechend beide Seiten mit den ihnen jeweils eigenen Mitteln das Zusammenleben der Menschen gemeinsam regulierten. Der Begriff der Symphonie impliziert die Idee der Loyalität der Kirche gegenüber der politischen Führung, offene Kritik oder Widerstand gegen den Staat sind andererseits nicht bzw. nur als seelsorgliche Begleitung der Herrschenden etwa in der Beichte vorgesehen.

Lange Zeit gab es keine systematischen theologischen Konzepte für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Wenn man der Geschichte folgt, wird deutlich, dass die Kirche immer theologisch und pastoral auf die Richtungsentscheidungen des Staates reagierte, nie aber die politische Agenda gestaltete oder theologische Konzepte eines guten Zusammenlebens selbst erarbeitete. Der Staat wiederum nutzte die Unterstützung der Kirche sogar in Zeiten, in denen die Kirche dem Staat untergeordnet wurde oder eine Entpolitisierung der Kirche staatlich forciert wurde. Im 18. und 19. Jahrhundert verfolgten die Reformen Peters des Großen etwa eine Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf die Politik, und dennoch blieb die orthodoxe Herrschaftslegitimation für die jeweiligen Zaren bedeutsam. Während des Zweiten Weltkriegs holte Josef Stalin die Kirche aus der auf Vernichtung abzielenden Verfolgung, um ihr moralisches und soziales Kapital für die Kriegsmobilisierung zu nutzen. Bis in die aktuelle Staatsideologie hinein prägen historische Leitsprüche wie »*Pravoslavie, Samoderzhavie, Narodnost*« (Orthodoxie, Selbstherrschaft, Volkstümlichkeit), die Idee des »Dritten Roms« als einziges christliches Imperium oder der »Heiligen Rus'« als transnationale sakrale Gemeinschaft das Selbstverständnis eines Volkes, in dem religiöse und nationale bzw. imperiale Identität untrennbar miteinander verschmolzen sind.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der kritischen gesellschaftlichen Stimmung gegenüber der Monarchie und ihrem paternalistischen Umgang mit individuellen Bedürfnissen wurde die enge Verbindung zwischen Staat und Kirche fundamental in Frage gestellt. Das Landeskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche, das seit 1905 vorbereitet wurde und 1917–1918 zusammentrat, stellte zum ersten Mal das enge Verhältnis der Kirche zum Staat grundsätzlich in Frage. Mehrere Themen des Konzils zielten auf eine neue Distanz der Kirche zum Staat und eine Umstrukturierung der zentralistischen kirchlichen Strukturen selbst. In diesem entscheidenden Moment der Geschichte stellte die Kirche sogar ihre bedingungslose Loyalität zu einem die Kirche bekämpfenden Staat in

Frage. Tragischerweise wurden diese Bemühungen durch die bolschewistische Revolution 1918 zunichtegemacht und die maßgeblichen Theologen zur Emigration gezwungen oder ermordet.

Die offene Verfolgung der Religion in der Sowjetunion bedeutete einen vielschichtigen Bruch in der Verbindung von religiöser und politischer Identität. Insbesondere die orthodoxe Kirche wurde verfolgt und fast ausgelöscht. Und doch zeigte sich in der Instrumentalisierung der sogenannten Erneuererbewegung durch die Bolschewisten, dass die russische Orthodoxie als politisches Mittel akzeptabel war. Für das 21. Jahrhundert waren sowohl die Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) von 1927 als auch die Vereinbarung zwischen Stalin und der Kirchenleitung während des Zweiten Weltkriegs entscheidend. Um den Staatsterror zu überleben und auch, um die Bindung der Kirche an die russische Staatlichkeit aufrechtzuerhalten, erklärte sich die Kirchenleitung bereit, dem Diktator gegenüber Loyalität zu zeigen. Die Jahre des Kalten Krieges führten zu einer massiven Instrumentalisierung der Kirche durch den Staat und zu einer Spaltung der Kirche zwischen dissidenten Gläubigen und Priestern auf der einen Seite und einer staatstreuen und von den Sicherheitsdiensten unterwanderten Kirchenleitung auf der anderen Seite. Die orthodoxe Identität wurde gespalten in eine Identität der Dissidenten und Unterdrückten einerseits und eine Identität repressiver Herrschaft und Deutungshoheit andererseits.

Die 30 Jahre seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems haben zu einer neuen Stärkung der orthodoxen Identität Russlands unter den Vorzeichen von Repression und Deutungshoheit geführt. Diese neue Verflechtung baut auf den dargestellten historischen Grundlagen auf und blendet gleichzeitig einen großen Teil dieser Geschichte gezielt aus. Genutzt wird die reiche Geschichte erfolgreicher Zusammenarbeit von Staat und Kirche im Interesse einer starken, vereinheitlichten orthodoxen Staatlichkeit und das in der Geschichte formierte (theologische) System der Marginalisierung bzw. Ausgrenzung abweichender Stimmen.

2. Erneuerte Verknüpfung von Identität und Religion nach dem Ende der Sowjetunion

Die aktuellen Prozesse einer erneuerten Verflechtung religiöser und nationaler Identität in Russland verlaufen nach dem Bruch durch den sowjetischen Atheismus auf unterschiedlichen Ebenen. In Bezug auf die

Religiosität der Menschen sind ähnliche Prozesse zu beobachten wie in den meisten modernen Gesellschaften in Westeuropa: eine abnehmende institutionelle Bindung, zunehmende Individualisierung religiöser Lebensführung und eine abnehmende Autorität religiös-moralischer Normen im privaten Bereich. Etwa 70 % der Bevölkerung bezeichnen sich als orthodox, allerdings ist diese Identifikation selten mit Religiosität – regelmäßigem Gottesdienstbesuch, minimale Kenntnisse der kirchlichen Lehren, persönliches Gebet usw. – verbunden und kann daher eher als kulturelle Identität bezeichnet werden. Die Zahl ist von etwa 30 % am Beginn der 1990er Jahre rasant angestiegen.²

1997 wurde mit einem neuen Religionsgesetz orthodoxe und nationale Identität stärker miteinander verbunden, um der damals akuten politischen und religiösen Fragmentierung entgegenzuwirken. Die Einführung sogenannter »traditioneller Religionen« – d. h. Religionen, die der russischen Identität vor allem durch geschichtliche Verwurzelung besonders nahestehen – verstärkte die politische Unterstützung einer Verflechtung beider Identitäten. In den folgenden Jahren entwickelten die Kirche und besonders der heutige Patriarch Kirill (Gundjaev) sowie weitere Akteure in seinem Umfeld, zwei miteinander verbundene Konzepte, die später als Grundlage für die Staatsideologie dienten. Das erste ist eine Ausarbeitung der ursprünglich amerikanischen Idee des Kampfes der Kulturen (*culture wars*). Dieses Konzept wurde maßgeblich als Konflikt zwischen liberalen und traditionellen Werten ausgearbeitet, in dem die slawisch-orthodoxe Welt als Bewahrer dieser traditionellen Werte steht. Der Westen wird verallgemeinernd als liberal, individualistisch und säkular dargestellt und stellt damit den moralischen Verfall als Bedrohung für die wahrhaft rechtgläubigen Menschen dar.

Das zweite Konzept wird meist als »Russische Welt«³ bzw. »Heilige Rus‘« beschrieben. Diese Ideen beziehen sich auf das historische Territorium der alten Rus‘ und konstruiert einen Raum, der durch den orthodoxen Glauben und bestimmte, sogenannte traditionelle Werte – meist werden Glaube, Familie, Vaterland und Sittlichkeit genannt – bestimmt wird.

2 *Thomas Bremer/Jennifer Wasmuth*, Gott und die Welt. Kirche und Religion in Osteuropa 6 (2009), 7–28.

3 Vgl. *Ulrich Schmid*, Russkij Mir, in: Dekoder, 20.5.2016, online: <https://www.dekoder.org/de/gnose/russki-mir>; *Thomas Bremer* kritisiert die Idee der »Russischen Welt« in: Mythos »Russische Welt«: Russlands Regime, die ROK und der Krieg (Osteuropa 3-4/2023, 261–274).

Dieser Raum umfasst zunächst die Territorien von Ukraine, Belarus und Russland als das Kerngebiet der mittelalterlichen Rus. In einem weiteren Sinn erstreckt er sich auf die Gebiete in den Grenzen des russischen Reiches bzw. der Sowjetunion. Auch wenn die ROK über viele Jahre hinweg betonte, dass sie die nationalen Grenzen souveräner Staaten auf dem Territorium der »Heiligen Rus‘« anerkennt und diese eher als eine geistliche Gemeinschaft jenseits politischer Ordnung und geografischer Festlegung versteht, ist dem Konzept eine imperiale bzw. koloniale Dimension eingeschrieben. In den späten 1990er Jahren und als Folge der weltanschaulichen Konkurrenz in der Situation der Religionsfreiheit entwickelte die ROK außerdem die Idee eines »kanonischen Territoriums«, das auf dem kirchenrechtlichen Verständnis beruht, dass niemals zwei orthodoxen Kirchen auf demselben Territorium Strukturen aufbauen sollen. Die Kirche dehnte diese Idee auf andere christliche Konfessionen aus.

In der Kombination aus »Heiliger Rus‘« und kanonischem Territorium erkennt man einen räumlichen Anspruch, die geistige und moralische Orientierung der Menschen in einer bestimmten historischen Perspektive zu bestimmen. Bemerkenswert ist, dass dieser räumliche Anspruch zunächst keine ethnische oder nationale Konnotation hatte, sondern sich ausdrücklich transnational positionierte. Diese Offenheit ermöglichte auch zahlreiche Kooperationen im konservativen Wertediskurs mit nichtorthodoxen Akteuren, etwa katholischen und evangelikalen Gruppen in Westeuropa und Nordamerika oder islamischen Gruppen im Nordkaukasus. Genau diese transnationale Reichweite macht dieses räumliche Konzept aber auch leicht anwendbar für eine Ideologie, die nationale Souveränität ignoriert und den Traum von einem neuen Imperium nährt.

3. Patriarch Kirill als Schlüsselperson

Der Hauptakteur in diesen Prozessen war ab den 1990er Jahren der damalige Metropolit Kirill (Gundjaev), seit 1989 Leiter des Büros für die Außenbeziehungen der ROK und seit 2009 Patriarch von Moskau und der ganzen Rus‘.⁴ Kirill war an mehreren entscheidenden Initiativen beteiligt, um die theologische Legitimation der Russischen Welt und der Einführung des Wertediskurses zu untermauern. Eine solche Initiative ist das Allrussische Weltkonzil, das 1993 als Plattform für die orthodoxe Zivilgesellschaft zur Diskussion gesellschaftspolitischer Fragen gegründet

4 Vgl. *Kenworthy/Agadjanian*, Understanding (s. Anm. 1).

wurde. Der Rat entwickelte sich zu einem Instrument der simulierten Zivilgesellschaft und einem ultrakonservativen Think Tank mit engen Verbindungen zum Weltrat der Familien und anderen internationalen ultrakonservativen Netzwerken.

Eine weitere bemerkenswerte Initiative ist die *Russian World Foundation*, eine Gründung des russischen Außenministeriums, die für sich die Aufgabe deklariert, die russische Sprache und Kultur in der Welt zu verbreiten. Die Stiftung ist eng mit der ROK verbunden, der damalige Metropolit Kirill hielt bei der Eröffnung im Jahr 2007 eine programmatische Rede und entwickelte in den folgenden Jahren in zahlreichen Beiträgen die Linien dieses globalen Projekts der »Russischen Welt«.

Schließlich sind die engen ökumenischen Verbindungen zu beachten, die die ROK besonders unter Metropolit Kirill in den 1990er und frühen 2000er Jahren entwickelt hatte. Sein Nachfolger im kirchlichen Außenamt, Metropolit Hilarion (Alfeyev), förderte diese Beziehungen weiter und konzipierte u. a. eine »strategische Allianz« mit dem Vatikan sowie mit evangelikalischen Akteuren in den USA zur Verteidigung traditioneller Werte. Diese interkonfessionellen Beziehungen stellen eine theologische Herausforderung dar, da die Russische Orthodoxe Kirche gleichzeitig ein sehr konservatives Verständnis von Ökumene hat und einige der Kirchen, mit denen sie die antiliberalen Allianz aufbaut, nicht als Kirchen anerkennt.

4. Enge Kooperation zwischen Staat und Kirche im Dienst der gemeinsamen Ideologie

Ähnlich wie bei der Geschichts- und Geographiekonstruktion zeigt sich auch in den Konzepten von Werten ein sehr selektiver Umgang mit dem Reichtum der möglichen Zugänge, so dass sowohl die Idee der »traditionellen Werte«, als auch die der »Russischen Welt« keiner theologischen oder historischen Kritik standhalten würde. Sie taugen damit nur bedingt als feste Grundlage einer stabilen gesamtgesellschaftlichen Identität. Deshalb wurde die Entwicklung der ideologischen Konzepte durch eine neue Allianz mit dem autoritären Staat seit Beginn der Herrschaft Wladimir Putins maßgeblich vorangetrieben. Wladimir Putin hat die institutionelle Kirche als Pfeiler für seine eigene politische Strategie genutzt, ebenso wie die Kirche Putins Bedürfnis nach einer ideologischen Legiti-

mation für ihre eigenen Zwecke nutzte, nämlich ihre institutionelle Stärkung gegen die wachsende religiöse Irrelevanz in einer säkularen und pluralen Welt.

Mit Unterstützung verschiedener Strukturen der Regierung hat die Kirche ihre öffentliche Präsenz und ihren Einfluss in Fragen der russischen Identität verstärkt. So verfolgen das Kulturministerium und die Kirche gemeinsam die Strategie einer umfassenden Umschreibung und Aushöhlung der russischen Geschichte, um Brüche, dunkle und schuldhaftige Momente, aber auch die allgegenwärtige Verflechtung mit westlichen Einflüssen in der Geschichtsschreibung unsichtbar zu machen. Im Zentrum dieser Geschichtskonstruktion steht eine Sakralisierung des Sieges über den Faschismus im Großen Vaterländischen Krieg, der ein zentrales Element der postsowjetischen russischen Identität geworden ist. Die Kirche hat mit der Heiligsprechung der Neumärtyrer – Gläubige, die während des Großen Terrors wegen ihres Glaubens ermordet wurden – ein sehr wirksames Instrument der »nutzbaren Geschichte« eingeführt. Heute dienen diese neuen Heiligen als Instrument, um eine weitere Erforschung und Aufarbeitung des Sowjetsystems zu verhindern und gleichzeitig die Opfer in das eigene Narrativ zu integrieren, ohne Schuld oder Ambivalenzen in der Haltung der Kirche aufarbeiten zu müssen.

Eine ähnlich große Bedeutung hat die Zusammenarbeit mit den russischen Streitkräften. Kaum ein politischer Bereich hat so viel Aufmerksamkeit durch die Kirche bekommen, keine andere staatliche Struktur verfügt über so zahlreiche offizielle Kooperationsverträge mit der Kirche wie die föderalen und lokalen Strukturen des Verteidigungsministeriums. Der bisherige Höhepunkt der engen Zusammenarbeit von Kirche und Militär ist die 2020 eingeweihte Hauptkathedrale der Streitkräfte in der Nähe von Moskau. Die Komposition der Kirche ist eine Hommage an die siegreiche Geschichte der russischen Armee vom 18. Jahrhundert bis zur Annexion der Krim (übrigens das erste Mal, dass die Kirche zumindest eine gewisse Bewertung der Ereignisse von 2014 vornahm). Diese enge Kooperation der ROK mit den Streitkräften steht ebenfalls im Dienst der Bedeutung des Sieges im Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus hat Patriarch Kirill mehrfach die positive Bedeutung von Atomwaffen für die Verteidigung des Vaterlandes und den Schutz des eigenen zivilisatorischen Projekts unterstrichen.

Schließlich haben in der Zusammenarbeit von Innen- und Justizministerium die sogenannten traditionellen Werte einen großen Teil der repressiven Innenpolitik des letzten Jahrzehnts geprägt. Die staatliche

Unterdrückung von Meinungsfreiheit, gesellschaftlicher Vielfalt und globaler Offenheit wird oft mit dem Kampf gegen »böse äußere Kräfte« gerechtfertigt, die angeblich versuchen, Russland und die orthodoxe Zivilisation zu zerstören. Die Verteidigung gegen äußere Feinde hat als Schutz der »geistig-moralischen Sicherheit« sogar Eingang in die Nationale Sicherheitsstrategie der Russischen Föderation gefunden. Die Verknüpfung der Bedeutung des Sieges mit dem konservativen Wertediskurs und dem Motiv des Kampfes gegen das Böse als Kern der neuen, rus-sischen orthodoxen Identität macht diese Identität höchst gefährlich in innen- und außenpolitischer Hinsicht.

5. Die Ukraine als Bruchstelle der russischen orthodoxen Identität

All diese Themen prägten lange Zeit vor allem die innenpolitische Agenda Russlands und einige Aktivitäten der russischen Außenpolitik, die durch die international gut vernetzte Kirche als soft power unterstützt wurden. Einen radikalen Bruch in der identitären Ideologie der Russischen Welt stellte die wachsende Europa-Orientierung der ukrainischen Gesellschaft dar, die als Ort des Gründungsmythos der russischen Orthodoxie und Staatlichkeit eine besondere Funktion in den ideologischen Konzepten einnahm. Die Proteste der »Revolution der Würde« 2014 und eine breite Unterstützung der gesellschaftlichen Proteste in den ukrainischen Kirchen erschütterte dieses Konzept fundamental. Allerdings stellten die völkerrechtswidrige Annexion der Krim und der Beginn des russischen Krieges in der Ukraine 2014 die gemeinsame Ideologie der Russischen Welt nicht weniger in Frage. Auch wenn die ROK bereits in ihrer Sozialkonzeption 2000 den Wunsch von Ländern nach Wiedervereinigung, besonders wenn diese eine gemeinsame Kultur und Geschichte verbindet, begrüßte, hatte sie doch stets Respekt für nationale Grenzen eingefordert. Die offene Unterstützung der Invasion in die Ukraine unter der Flagge des gemeinsamen orthodoxen Volkes hätte für das Moskauer Patriarchat den Verlust der großen orthodoxen Gemeinschaft in der Ukraine bedeutet, vielleicht sogar weiterer Kirchen in den unabhängigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die alle eine jeweilige nationale Identität entwickelt hatten. Um diesen offen imperialen Anspruch der »Russischen Welt« nicht gegen die Kirche heraufzubeschwören, hatte die Kirche seit 2014 weitgehend auf einen Bezug darauf verzichtet.

Dennoch blieb ihre transnationale Agenda bestehen, nun allerdings unter dem Namen des Schutzes verfolgter Christen weltweit, der wiederum der Logik eines zivilisatorischen Konflikts zwischen säkularen liberalen Kräften und den angeblich wahren Gläubigen folgt.⁵ Diese Positionierung als Schutzmacht der verfolgten Christen erlaubt Russland und der ROK ein ausgedehntes Engagement in aller Welt, so auch in Afrika oder im Nahen Osten. Im Fall der Ukraine konnte das Motiv der »verfolgten Christen« verbunden werden mit einem nun nationalistischen Anspruch, da sowohl die Gläubigen als auch die gesamte Ukraine als Bereich der eigenen, russisch-nationalen Zuständigkeit vereinnahmt werden. Die Invasion Russlands in die Ukraine im Februar 2022 und die Rechtfertigung des Krieges in der Ukraine durch die ROK zeugen von einer vollständigen Irrelevanz der Eigenstaatlichkeit der Ukraine in den Augen der russischen Seite.

Die ideologische Zusammenarbeit mit dem russischen Staat hätte nach der Annexion der Krim in eine Krise geraten können, allerdings fanden Kirche und Staat neue Wege der gegenseitigen Unterstützung. Im Jahr 2020 gelang es der Russischen Orthodoxen Kirche, Gott, ein traditionelles Familienverständnis und die Vorstellung von den »Russen als staatsbildendes Volk« in die neu verabschiedete Verfassung aufzunehmen. *Kristina Stoeckl* vermutet, dass diese Erlasse »das Ende der spannungsgeladenen, ambivalenten und letztlich offenen Ära der postsowjetischen russischen Orthodoxie und die Neudefinition – und Schließung – der Russischen Orthodoxen Kirche als Nationalkirche signalisieren.«⁶ Allerdings ist in dieses Verständnis die Ukraine und auch Belarus bereits eingeschlossen, da die russische – nationale – Identität ohne den Gründungsmythos der Orthodoxie auf dem Territorium der Ukraine nicht denkbar scheint.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Position der Russischen Orthodoxen Kirche in dem Krieg in der Ukraine zwar nachvollziehbar, aber nicht weniger beunruhigend. Nach jahrelangen gemeinsamen Bemühungen um

5 Vgl. *Regina Elsner*, »Verfolgte« Kirche in der Ukraine? Kriegspropaganda, Kirchenkonflikt und globale Konsequenzen, (Monitor Religion und Politik, hg. *Konrad-Adenauer-Stiftung*), Berlin 2022, online: <https://www.kas.de/documents/252038/16166715/Monitor.+Verfolgte+Kirche+in+der+Ukraine.pdf/ddd968bb-60ca-c23b-77b5-6745dd784f89?>

6 *Kristina Stoeckl*, The End of Post-Soviet Religion. Russian Orthodoxy as a National Church. Public Orthodoxy, 20.07.2020, <https://publicorthodoxy.org/2020/07/20/the-end-of-post-soviet-religion/>.

den Aufbau einer auf der orthodoxen Lehre basierenden Werteideologie durch Kirche und Staat ist die Kirche nun Teil einer Kriegsführung gegen Gläubige ihrer eigenen Kirche. Sowohl die innerrussische Repression von Kriegsgegnern als auch die Zerstörung von ukrainischen Menschen, Kirchen und kulturellem Erbe zeugen von dem Verlust jeglicher ethischen Orientierung in der kirchlichen Legitimierung und Sakralisierung des Kampfes »gegen das Böse«. Es ist schwer abzusehen, wie eine Loslösung und Neuaufstellung der russischen Orthodoxie nach diesem Krieg, der auch in ihrem Namen geführt wird, geschehen kann. Allerdings dürfte eine Voraussetzung sein, dass die internationalen Partner der ROK im ideologischen Kampf zwischen liberalen und traditionellen Werten, darunter die römisch-katholische Kirche und verschiedene ökumenische Initiativen, ihre Verstrickung in die Ideologie aufarbeiten, die zu diesem Krieg geführt hat.